

RAUM22

Ein *Habitat* ist ein Lebensraum und Susanne Hegmann erweitert diesen Begriff für ihre Installation im Schloß Biesdorf so, daß er die Natur im Allgemeinen umfasst, die menschliche Natur im Besonderen, darin die Spezies des Künstlers in den Blick nimmt und ganz spezifisch den Lebensraum der Künstlerin Susanne Hegmann fokussiert.

Während wir draußen vor den Fenstern die Natur wahrnehmen können (scheinbar ungefiltert, aber doch als Parklandschaft schon von Menschenhand gezähmt), zeigt uns die gegenüberliegende Wand, deckenhoch und raumfüllend, ein Waldstück im photographischen Abbild, (*ASHLEY93*). Und obwohl wir gewohnt sind, der Photographie noch immer Unmittelbarkeit und Authentizität zuzubilligen, noch dazu, wenn sie uns im Maßstab 1 zu 1 gegenübertritt, wird in diesem Falle doch sofort klar, daß es sich hier nur um den matten Abglanz eines Waldes handelt. Eine Schwundstufe von Natur, könnte man argwöhnen – oder eben eine künstlerische Transformation in ganz etwas anderes. Das auf Leinwand aufgezugene Großphoto zeigt in seinem seltsam farbstichigen Schwarzweiß und in der deutlich zu Tage tretenden Materialität, mit deutlichen Knicken und Falten, vor allem seinen Alterungsprozess, eine von der ursprünglichen, illusionistischen und rein dekorativen Absicht weit entfernte Künstlichkeit, sprich: einen Bild-Gegenstand, der vor allem seine eigene Zeitlichkeit zur Schau stellt. Tatsächlich hat die Künstlerin das ursprüngliche Material bei einem Aufenthalt in London vor fast 30 Jahren aus einer Ladendekoration ergattern können und seitdem fast in Gänze bewahrt. Es ist also ein Fund- und ein Erinnerungsstück, ein biographisch zu verortendes und zu datierendes Etwas, das nur vordergründig das Motiv eines Waldstückes zeigt, viel eher eine Spur gelebten Lebens, einer sowohl natürlichen Transformation (das Ausbleichen und Vergilben des Photos durchs Tageslicht) als auch einer künstlerischen (in der materiellen Verwandlung, dem Zuschnitt und der Präsentation).

Dies ist nur eine der Spuren, die die Künstlerin hier auslegt, um aus dem scheinbar so leeren Saal einen übervollen Denk- und Assoziationsraum zu machen. Sie hantiert hier mit Spuren, die auf dem Lebensweg en passant und wie von selbst anfallen, Spuren, die bewußt konserviert und Spuren, die erst im Nachhinein, in der Retrospektive festgehalten werden, wofür sie zunächst einmal freigelegt werden müssen. Dies ist ein eher archäologischer Vorgang, der behutsam Schichten abträgt, Überflüssiges beiseiteschiebt und Vergessenes, Verschüttetes und Übersehenes ans Tageslicht bringen kann. Es ist eine Spurensuche auf der

Zeitachse. So daß sich hier Spuren aus drei Jahrzehnten, aus Münster, London und Costa Rica finden. „Zum Raum wird hier die Zeit“.

Neben der Anreicherung mit persönlicher Geschichte und der auratischen Aufladung von Bildern und Gegenständen mit gelebtem Leben, inszeniert Susanne Hegmann hier aber auch eine assoziative Auseinandersetzung mit Natur, Kunst und Künstlichkeit, Natur und ihrem Abbild – sowohl dem direkten, photographischen, vermeintlich objektiven, als auch dem daraus abgeleiteten subjektiven, künstlerischen, z.B. in Form einer Zeichnung (YUCA21)

Da die Spuren sich allesamt in Oberflächen einschreiben, ist der ganze Raum außerdem eine Versuchsanordnung über den Bildcharakter von Oberflächen (und seine Genese), mit ein paar überraschenden Farbakzenten in rosa, blau und rostbraun – und einer lässig hingeworfenen Gedanken-Skizze zur Zähmung von Kunst und Natur im Museum (ZINK99).

Stefan Trescher